



Die

HUFEISEN-RANCH

Ponyglück mit
Hindernissen



Mit vielen
Basteltipps und
Infos rund
ums Pony

Anne Scheller

Südpol

Anne Scheller

Die Hufeisen-Ranch –
Ponyglück mit Hindernissen

Anne Scheller



Ponyglück mit Hindernissen

Illustrationen von
Ina Krabbe



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet
damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der
Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-943086-50-8

1. Auflage Februar 2018

© 2018 Südpol Verlag
Corinna Böckmann und Andrea Poßberg GbR, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Ina Krabbe

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

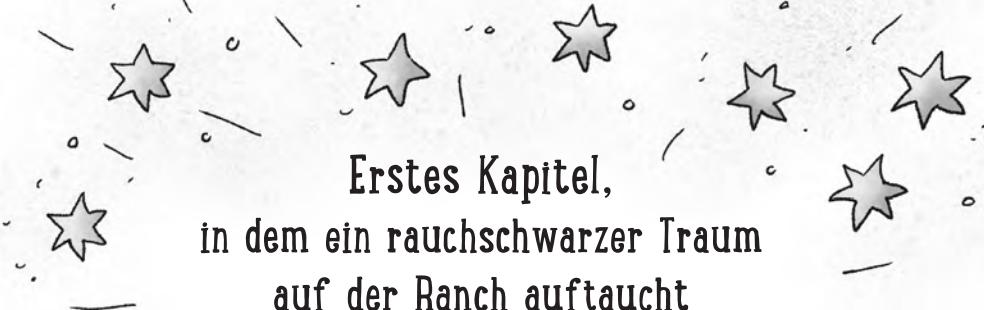


12 Pony-Tipps von Polly

Ponys kennenlernen Schritt für Schritt	20
Natural Horsemanship	36
Gürtel für dein Putzzeug	50
Mit beiden Beinen fest auf der Erde	66
Pferdisch sprechen	82
Liebe geht durch den Magen	100
Haken für allerlei Ponysachen	114
Seelentröster für Ponyfreunde	126
Sei ein Western-Cowgirl	144
Pferdepflege de luxe	156
Ponys in der Herde	166
Dein ponyweiches Kuschelkissen	182

Inhalt

1. Kapitel, in dem ein rauchschwarzer Traum auf der Ranch auftaucht	7
2. Kapitel, in dem mehr als eine Seifenblase platzt	22
3. Kapitel, in dem Polly sich etwas in den Kopf setzt	38
4. Kapitel, in dem die Kacke dampft	52
5. Kapitel, in dem Polly über Schatten springt	68
6. Kapitel, in dem Polly und Smoky am Boden bleiben	84
7. Kapitel, in dem die Freiheit ruft	102
8. Kapitel, in dem sich zwei suchen und finden	116
9. Kapitel, in dem etwas auf Smokys Rücken liegt	128
10. Kapitel, in dem Polly (n)immermüde ist	146
11. Kapitel, in dem Sterne vom Himmel fallen	158
12. Kapitel, in dem Freundschaften enden und neu entstehen	168
Pollys Pony-Glossar	185



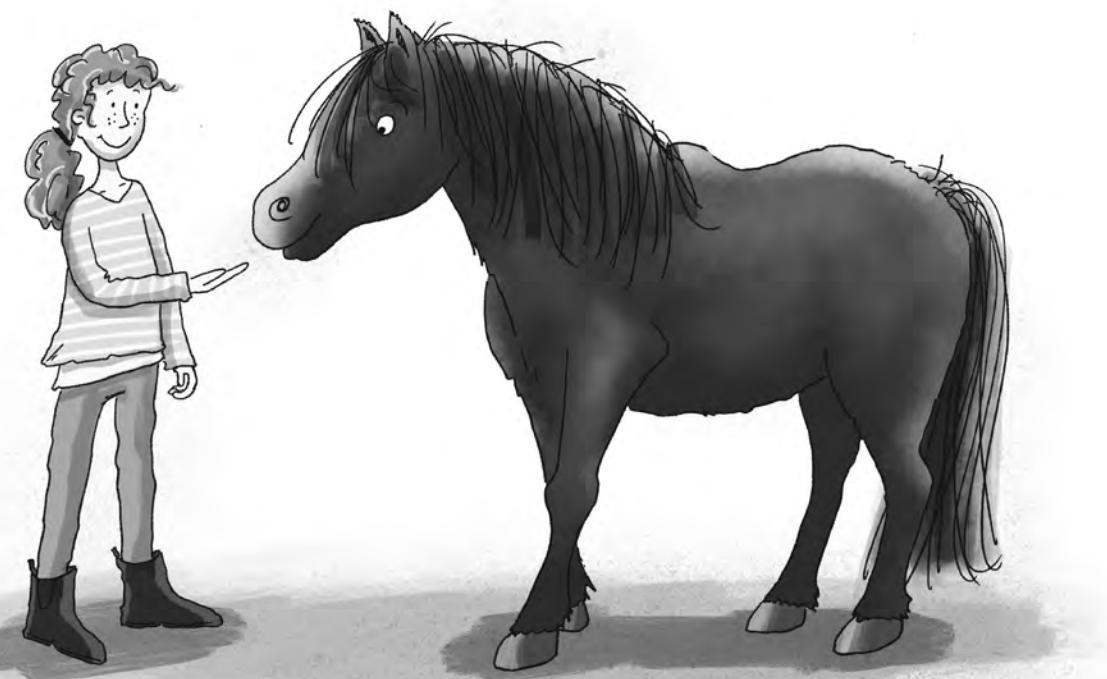
Erstes Kapitel, in dem ein rauchschwarzer Traum auf der Ranch auftaucht

Die Hufeisen-Ranch lag still in der hellen Morgensonne, als Polly Winnfeld vor die Tür trat. Mittendrin in diesem Meer aus Licht konnte sie einen dunklen Schemen ausmachen: ein Pony, aber eines, das sie vorher noch nie gesehen hatte. Es war dunkelgrau, fast schwarz, nur der rechte Vorderfuß war hell wie der Morgennebel über den Weiden der Prärie – so nannten die Winnfelds die Gegend.

Polly blieb am Gatter des Paddocks stehen, einem mit Sand bestreuten Auslauf, der direkt an den Stall angrenzte. Das Pony im Paddock hob den Kopf und blickte Polly an. Sie versank fast in den großen dunklen Augen. Sie hatte keine Ahnung, wo Feder und Wolke geblieben waren, die beiden Katzen, mit denen sie gerade gespielt hatte. Sie wusste auch nicht mehr, was heute für ein Tag war – zufällig ihr Geburtstag, ein freier Tag mitten in den Sommerferien? Natürlich, ihre Mam hatte sie aus der Küche geschickt, damit die Familie den Geburtstagstisch vorbereiten konnte! Aber das schien



Polly nun gar nicht mehr wichtig. Es gab nur noch sie beide: Polly und das rauchschwarze Pony. Entschlossen verknotete sie ihre roten Locken im Nacken und kletterte zwischen zwei Zaunlatten in den Paddock. Natürlich hatten Mam und Pap ihr gleich am ersten Tag auf der Hufeisen-Ranch beigebracht, sich niemals einem fremden Pferd zu nähern. Aber Polly war sicher, dass es richtig war, was sie tat. Das rauchschwarze Pony war ihr nicht wirklich fremd, das spürte sie.



»Hey«, sagte Polly leise. Langsam streckte sie ihre Hand aus und wartete ab, was passieren würde. Das Pony machte einen Schritt vorwärts, dann noch einen und dann berührte sein Maul ihre Hand. Warm und weich fühlte sich das an, einfach unvergleichlich. Mit einem leisen Schnauben atmete das Pony aus. Dann kam es noch einen Schritt näher. Polly hob vorsichtig die Hand und strich ihm über die Stirn und die lange Nase bis zu den Nüstern. Noch einmal ließ sie das Pony ausgiebig an ihren Fingern schnuppern. Dann glitt ihre Hand über das rauchschwarze Fell an der Wange und dem kräftigen Hals und ihre Finger wühlten sich in die seidige Mähne.

»Du bist aber eine Schönheit«, flüsterte Polly. Das Pony schnaubte wieder und schloss langsam die Augen. Pollys Knie wurden weich und sie musste sich einen Moment an die warme Pferdeflanke lehnen. Ponygeruch schlug ihr entgegen. Polly fühlte sich plötzlich genauso, als wäre sie nach einem ewig langen Schultag endlich nach Hause gekommen.

Polly wusste nicht, wie lange sie so dastand. Irgendwann drangen vertraute Stimmen an ihr Ohr, erst wie durch einen Nebel, dann immer deutlicher.

»Happy birthday to you!« Sie hörte Mams warmen



Klang heraus und Paps tiefes Brummen. »Happy birthday, dear Po-oh-oh-lly!« Ihre große Schwester Tara trälerte gefühlvoll wie ein Popstar. »Hap-mh birth-mmmh-mmh you ...« Tom, Taras Zwilling, murmelte dagegen mehr, als dass er sang, und versteckte sein Gesicht halb hinter seinem Schal. »Häppihäppi!«, war das Einzige, was die sechsjährige Wilma von dem Lied kannte.

Polly drehte sich um. Vier blonde Winnfelds, Mama Elisabeth, Tom, Tara und Wilma, und ein Rothaariger, nämlich Papa Thomas, lehnten am Gatter des Paddocks und grinsten ihr entgegen. Wilma versuchte verzweifelt, Paps Armen zu entkommen und in den Paddock zu gelangen. Sie ließ das neue Pony nicht aus den Augen, ihre Mandalaugen strahlten und ihr rundes Gesicht war ein einziges seliges »Oh!«

Wilma war ein bisschen anders als andere Kinder. Mam nannte es immer das *Up-and-Down-Syndrom*: Meist ging es mit ihr hoch her, also *up*, sie war lustig und sehr verschmust. Aber manchmal ging es auch eher nach unten mit ihr, also *down*, denn zum Beispiel trug Wilma immer noch eine Windel und konnte auch nicht besonders gut sprechen. Sie nuschelte ziemlich, aber Polly war fast sicher, dass sie gerade immer wieder »Pollys Pony!« sagte.



Ein aufgeregtes Kribbeln breitete sich in Pollys Bauch aus. Hinter ihr schnaubte das rauchschwarze Pony. Konnte das wirklich wahr sein?

Seit Monaten hatte Polly jeden Tag einen Pferdesticker auf eine selbstgemalte grüne Wiese geklebt und jetzt war die Weide wegen Überfüllung geschlossen: 115 Pferde grasten darauf! So lange hatte Polly auf ihren Geburtstag gewartet und so lange hatte sie Mam und Pap täglich bearbeitet. Aber sie hatte nicht wegen einem Computer oder einem Smartphone so sehnstüchtig auf ihren Geburtstag hingefiebert. Nein, Polly hatte einen riesengroßen, absolut himmlischen Rosarote-Wolke-Traum: ein eigenes Pony. Davon träumte sie, seit sie fünf Jahre alt war. Und jetzt, mit elf und zuhause auf einer Pony-Ranch, standen die Chancen besser denn je. Mit einem eigenen Pony würde Polly garantiert nie wieder auch nur eine Minute schlechte Laune haben oder dickköpfig auf ihrem Willen bestehen. Sie würde immer ihr Geschirr in die Spülmaschine räumen, Wilma beim Anziehen helfen und die Katzen füttern! All das hatte sie Mam und Pap versprochen, wenn sie nur ein eigenes Pony bekäme.

War das Rauchschwarze, das heute Morgen wie von Geisterhand im Paddock aufgetaucht war, also wirklich ihr Geburtstagsgeschenk? Polly schaute das Pony



noch einmal an und es blickte mit seinen großen dunklen Augen zurück. Keine Frage, dieses Pony wollte sie haben und kein anderes, niemals! Doch sie traute sich nicht, etwas zu sagen, weil sie Angst hatte, ihr lebenslanger, sehnsüchtig erwarteter, riesengroßer, absolut himmlischer Rosarote-Wolke-Traum würde wie eine Seifenblase zerplatzen.

»Mensch, Polly, sag schon was!«, beschwerte sich Tara. »Gefällt dir dein Geschenk jetzt oder nicht?«

Polly sah erst ihre Mam, dann Pap an.

»Wirklich?«, fragte sie. Ihre Stimme krächzte. »Ist das ...?«

Mam und Pap nickten und strahlten wie zwölf Weihnachtslichterketten zusammen.

»Das ist Smoky«, sagte Pap. »Sie ist vier Jahre alt. Smoke heißt Rauch, passend zu ihrer Fellfarbe. Gefällt sie dir?«

Neben dem Kloß in Pollys Hals war kein Platz für Worte, also nickte sie nur. Smoky trat mit leisen Schritten an das Gatter und rieb ihren Kopf an Pollys Arm.

Mam lächelte. »Ich glaube, Smoky mag dich auch. Herzlichen Glückwunsch, mein Schatz. Sie gehört dir.«

Da hielt es Polly nicht mehr aus. Und weil ihre Eltern ihr eingetrichtert hatten, dass man die Ponys nicht durch

laute Geräusche oder hastige Bewegungen erschrecken durfte, streichelte sie Smoky nur kurz über den Hals, kletterte durch das Gatter und raste über den Hof bis zum Haus. Sie stürmte durch die Hintertür in die Küche und – »Jaaaaaa!« Polly kreischte, ballte die Hände zu Fäusten, riss die Arme hoch und raste dreimal um den Esstisch. Tara kam hinterher und stimmte in ihre Freudenschreie mit ein. Sie stellte sich vor den Spiegel und sang: »Polly hat ein Pony! Yeah! Forever Pony, yeah ...!«

»Du meine Güte, Polly und Tara! Was ist denn los, dass ihr so undamenhaft schreien müsst?«

Polly fuhr herum. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass Elisabeth II. in die Küche gekommen war. Pollys Oma lebte mit Familie Winnfeld im selben Haus, ab aber normalerweise in ihrer eigenen Wohnung. Jetzt stemmte sie die Hände in die Seiten und verzog das wie immer sorgfältig geschminkte Gesicht unter den langen weiß-blonden Haaren zu einer strengen Miene – aber Polly sah genau, dass Oma sich dazu zwingen musste.

»Oma! Ich hab ein Pony! Sie heißt Smoky! Sie ist total schön! Oh, Oma, ich werde verrückt!« Polly lief noch einmal um den Esstisch, das half ein bisschen.

Omas Mundwinkel wanderten bis zu den Ohren hinauf und ihre Augen blitzten. »Ich freu mich für dich, mein

Mädchen! Komm her.« Elisabeth II. drückte Polly an sich und flüsterte ihr ins Ohr: »Herzlichen Glückwunsch zum elften Geburtstag. Mögen all deine Wünsche in Erfüllung gehen – bis auf einen, den brauchst du zum Träumen.« Oma gab Polly einen Kuss.

An dem vertrauten Drücken an ihren Beinen merkte Polly, dass Wilma ins Haus gekommen war. Sie klammerte sich mit Vorliebe an anderen Leuten fest. »Pony reiten?«, fragte sie.

»Ich aber zuerst«, meinte Polly. »Und jetzt lass mich los.«

Mam und Pap betraten die Küche und irgendwo dahinter schlurfte Tom ins Haus und versuchte unbbeeindruckt auszusehen, was Polly heute aber gar nicht störte. Sie flog ihrer Mutter um den Hals. »Dankeschön. Danke, danke, danke! Ihr seid so gute Eltern!«

»Nett von dir«, meinte Pap. »Warum?«

»Wegen Smoky natürlich!« Polly gab ihrem Vater einen Kuss und ließ sich auf einen Stuhl plumpsen. »Und weil wir auf der Hufeisen-Ranch wohnen«, fügte sie hinzu. Glücklich sah sie sich im Zimmer um. Das alte Bauernhaus mit dem zerkratzten Dielenfußboden, dem surrenden Kühlschrank und den krummen Holzbalken, dazu der bollernde Ofen im Wohnzimmer nebenan und

Paps Sammlung uralter Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Wilden Westen: Das alles hatte Polly bei ihrem Umzug auf die Hufeisen-Ranch zuerst gar nicht so toll gefunden, sondern irgendwie oll und viel zu rumpelig. Doch mit der Zeit hatte sie gemerkt, wie gemütlich das alles war! Und außerdem war sie ja sowieso fast immer bei den Ponys.

Seit einem halben Jahr lebte Familie Winnfeld nun auf der Ranch. Sie gehörte einem Ehepaar aus einer weiter entfernten Stadt, das kein Interesse am Landleben hatte. Dafür konnten die Winnfelds hier ihren Traum einer Ponyranch verwirklichen. Das Wohnhaus der Ranch beherbergte das Zuhause der Familie und drei Zimmer für Feriengäste, meist Erwachsene, die auf dem Land Urlaub machen wollten. In den Schulferien kamen auch Kinder und Jugendliche für Reiterferien auf die Ranch. Sie wohnten dann hinter dem Stall in den *Tipis*, sechs gemütlichen, kleinen Holzhütten. Dann gab es auf der Ranch noch die riesige Scheune, in der die Reithalle lag, die Sattelkammer, den Heuboden und nicht zu vergessen den urigen *Saloon*: Hier konnten die Ferienkinder essen und bei schlechtem Wetter ihre Freizeit verbringen. Bei gutem Wetter – wenn es nach Polly ging eigentlich bei jedem Wetter – verbrachten



die Hufeisen-Rancher ihre gesamte Zeit draußen: auf der Wiese zwischen den Tipis, wo es ein Volleyballnetz gab, Krocket-Schläger und eine Feuerstelle, im Sommer am Pony River oder natürlich bei den Pferden. Auf der Ranch lebten elf Ponys, eines süßer und wuscheliger als das andere.

»Da!« Wilma stellte einen Teller vor ihrer großen Schwester ab und holte sie damit aus ihren Gedanken. Um Polly herum wurde inzwischen der Frühstückstisch gedeckt. Als Geburtstagskind durfte sie sich heute bedienen lassen, das war Familientradition. Also schaute sie zu, wie ihre Eltern Brötchen, Honig, Butter und Obst auf dem Tisch verteilten. Tara holte Teller und Besteck aus dem Schrank und Wilma legte ein Buch auf jeden Platz. Sie hatte manchmal komische Ideen. Selbst Tom ließ sich dazu herab mitzuhelfen: Er schleuderte Papierservietten in die grobe Richtung eines jeden Sitzplatzes.

Bald darauf saß die ganze Familie am Tisch, die Kinder leerten eine Kanne Kakao, Mam und Pap hielten sich an bauchigen Kaffeebechern fest und Elisabeth II. nippte an einer Tasse Tee. Polly stopfte sich den Bauch bis zum Bersten mit Honigbrötchen voll.

»Willst du nicht deine Geschenke aufmachen, Polly?«, fragte Pap schließlich.

»Was?« Polly schreckte aus einem Traum hoch, in dem die rauchschwarze Stute eine Hauptrolle gespielt hatte. »Ich wollte aber zu Smoky gehen.«

»Kannst du ja auch gleich«, sagte Mam. »Aber schau mal, du hast noch mehr Geschenke.« Sie deutete auf die Kommode, die über und über mit Luftballons und Bonbons dekoriert war, dazwischen stapelten sich bunte Päckchen – die hatte Polly über ihren Ponyträumen noch nicht einmal bemerkt.

»Ich pack sie später aus«, versprach sie. Doch bevor sie aufstehen konnte, drückte Wilma ihr ein zerknautschtes Päckchen in die Hand. Wilma strahlte vor Stolz und Polly riss schnell das Papier auf. Drinnen fand sie ein ziemlich krakeliges Bild von einem dreibeinigen Monster.

»Oh, Wilma, ist das ein Pony? Wie süß! Dankeschön!« Polly gab ihrer kleinen Schwester einen Kuss.

»Jetzt meins!« Tara überreichte Polly ein kleines, recht schweres Päckchen in rosa Papier mit Hufeisen und Herzen. Passend zum Papier enthielt es einen Hufkratzer. »Mit rosa Glitzerkringeln im Griff!«, verkündete Tara begeistert.



»Der ist super für Smoky, danke, Tara«, meinte Polly. »Kann ich jetzt raus?« Doch ihre Eltern schoben ihr noch mehr Päckchen rüber und Polly wickelte eine DVD von Mam, einen Schminkkoffer von Elisabeth II. und eine Glibberspinne (von Tom natürlich) aus. Mam und Pap schenkten sich immer wieder Kaffee nach, machten Witze und waren offensichtlich in bester Familienstimmung.

Polly dachte an Smoky und raufte sich verzweifelt die Haare. Tara warf ihr einen Blick zu, völlig entsetzt darüber, wie man seine Haare so unsanft behandeln konnte. Sie glättete ihre Mähne täglich mit mindestens einhundert Bürstenstrichen. Doch Pollys feuerrote Locken sahen sowieso immer gleich aus – egal, ob gebürstet oder verwuschelt.

»Danke!« Polly gab sich alle Mühe, ihre Familie liebevoll anzulächeln. Sie umarmte Mam und Pap und gab Tom, der auf der Fensterbank saß und auf seinem Handy herumwischte, einen Knuff in die Seite. »Aber am liebsten würde ich jetzt rausgehen.«

Mam zog die Augenbrauen hoch. »Du hast uns doch versprochen, nicht mehr so dickköpfig zu sein, wenn du ein Pony hast!«

Polly hatte gar keine Zeit, einen Schreck zu bekom-

men, denn Mam grinste schon. »Natürlich darfst du raus. Viel Spaß mit Smoky!«

Polly ging zur Hintertür, öffnete sie – und ein vierbeiniger Schatten stürzte sich auf sie. Für einen wilden Moment glaubte sie, Smoky wollte sie abholen, doch dann fiel ihr wieder ein, dass kein Pony der Welt allein zur Küchentür lief, sondern nur Hobbit, der Familienhund. Der riesengroße schwarzbraune Mischling warf Polly fast um. Feucht-warmer Hundeatem blies ihr ins Gesicht und seine Vorderpfoten rutschten auf ihrem Bauch herum, genau dort, wo sie am kitzeligsten war.

»Nicht, Hobbit, aus!« Polly musste so kichern, dass sie fast in die Hose machte.

»Hobbit sagt Häppihäppi«, stellte Wilma fest.

Polly kraulte dem Hund ausgiebig den Kopf. Hobbits Lefzen verzogen sich zu einem breiten Grinsen. Dann riss er sich los und verschwand aus der Hintertür.

»Wuff!«, machte er von draußen. Es war, als wollte er Polly rufen.

Das ließ sie sich nicht zweimal sagen. »Bis später!«, rief sie und lief hinaus zu ihrem Pony.





Ponys kennenlernen Schritt für Schritt

Als Polly auf die Hufeisen-Ranch kam, musste sie sich erst einmal an die Ponys gewöhnen. Mit diesen Tricks lernte sie die Tiere bald gut kennen – das kannst du auch!

Viel Zeit

Wenn du reiten lernen willst, komme nicht nur zur Reitstunde in den Stall. Nimm dir auch Zeit, deinen Liebling zu streicheln und mit ihm zu sprechen. Wenn es erlaubt ist, hilf beim Putzen, Füttern und auf die Koppel bringen. Dabei merkst du, wie die Tiere sich verhalten, und verlierst sicher bald deine Scheu – und sie ihre.

Langsam und leise

Vor plötzlichen Bewegungen und lauten Geräuschen erschrecken Ponys leicht, sie haben nämlich sehr empfindliche Ohren. Bewege dich also langsam, sprich leise und mit tiefer Stimme.

Immer von links

Reitponys haben gelernt, dass die Menschen mit Sattel oder Putzzeug immer von links kommen. Davor haben sie keine Angst. Außerdem sehen sie vorne am schärfsten. Daher ist links vorn die beste Richtung, aus der du dich einem Pony nähern kannst. Und vergiss nicht, etwas zu sagen, damit sich dein Liebling nicht erschreckt! Trittst du von hinten heran, könnte dein Pony vor Schreck auskeilen.

Ruhig bleiben

Pferde sind Fluchttiere und achten genau auf die Stimmung in ihrer Umgebung. Wenn du Angst hast oder aufgeregzt bist, werden sie das auch. Und dann scheuen sie leicht! Versuche also immer ruhig zu bleiben, wenn du bei den Pferden bist. Wenn du zuhause, in der Schule oder mit Freunden Stress hast, solltest du dich vor der Reitstunde unbedingt entspannen.



Pollys Tipp

In den ersten Tagen mit Smoky setze ich mich öfter mal an den Rand des Paddocks oder der Koppel. Ich gucke Smoky beim Grasen, Dösen, Spielen und Laufen zu. So finde ich nämlich heraus, wie sie tickt, was sie mag und was sie nicht ausstehen kann!



Zweites Kapitel, in dem mehr als eine Seifenblase platzt

»Polly, mit!« Wilma rief nach ihrer großen Schwester, aber sie kam mit ihren kurzen Beinen nicht schnell genug hinterher. Pech gehabt! Polly wollte jetzt endlich zu Smoky und nicht auf ihre kleine Schwester warten.

Polly stürmte in den Garten. Durch das Tor mit dem Rosenbogen gelangte sie auf den Hof. Vor ihr erstreckte sich das Stallgebäude. Als Familie Winnfeld auf die Ranch gezogen war, war es ein unansehnlicher Backsteinbau gewesen, halb zerfallen und mit schiefen Türen. Nun war der Stall mit neuem Holz verkleidet, die Boxen hatte große Türen bekommen und aus dem Giebel ragte ein Balken mit einem geschnitzten Ponykopf. Ein echter Wildwest-Stall eben! Zur Hofseite lagen sechs Boxen. Zwei Ponys streckten neugierig ihre Köpfe heraus: Ponderosa, eine sahnegelbe Isländerstute mit langen Wimpern, und Billy the Kid, ein Mini-Shettie und das kleinste Pony der Ranch.

Doch Polly hielt nicht bei den Boxen an, sondern rannte wie vorhin zum Paddock an der Schmalseite

des Stalls. Man musste die Ponys nur die Boxengasse hinunterführen, schon konnten sie sich draußen aufhalten. Natürlich gehörten zur Ranch auch weitläufige Weiden, wo sich die Tiere richtig austoben durften.

Heute stand nur Smoky im Paddock und trabte Polly erwartungsvoll entgegen. Die kletterte gleich wieder durch den Zaun und lief zu ihrem Pony.

»Hallo, Smoky!« Polly streichelte andächtig Smokys warmes, weiches Fell. »Du gehörst jetzt mir. Kannst du das glauben? Freust du dich?« Smoky antwortete mit einem sanften Schnauben. »Ich freue mich riesig!«, redete Polly weiter auf ihre Stute ein. Die musste ja schließlich ihre Stimme kennenlernen. »Du wirst es gut haben bei mir, versprochen. Leider kann ich noch nicht so gut reiten, ich lern es ja erst, seit wir auf der Ranch sind. Aber ich tu dir nicht weh, großes Hufeisen-Rancher-Versprechen! Und wenn wir etwas nicht wissen, fragen wir Chris, das ist unsere Reitlehrerin, die ist total nett. Über Pferdepflege und Stallarbeit weiß ich praktisch alles, weil ich Pap und Chris immer helfe. Wollen wir bald mal ausreiten? Ich reite gerne aus.«

Smoky hielt ganz still und ließ sich von Polly streicheln. Ponygeruch füllte Pollys Nase. Sie fühlte ihr Herz vor Glück aufgehen wie ein Luftballon.

»Polly! Will rein!« Das war Wilma.

Seufzend sah Polly sich um. »Jetzt nicht.«

»Will aber!« Wilma rannte am Zaun entlang zu der Seite des Paddocks, wo Polly mit Smoky stand. Der Stute waren Wilmas Kieksstimme und ihre schnellen Schritte offenbar ein bisschen zu viel. Sie warf den Kopf nach hinten und trabte davon. Mit angelegten Ohren blickte sie zu den Mädchen hinüber.

»Ruhig, Smoky«, gurrte Polly mit leiser, tiefer Stimme. »Ganz ruhig.«

Smoky atmete schnaubend aus. Die Ohren drehten sich nach vorne und das Pony kam wieder ein wenig näher.

Polly musste sich beherrschen, um nicht mit Wilma zu schimpfen. Das hätte Smoky ja nur noch mehr erschreckt! Sie seufzte tief, dann kniete sie sich vor Wilma hin. »Du musst bei den Ponys immer ruhig sprechen und dich langsam bewegen, Wilma. Sonst bekommen sie Angst und laufen weg! Vielleicht treten sie sogar aus!« Diese Pony-Ranch-Grundregel erklärte sie ihrer Schwester gefühlt zum 83. Mal. Aber die verstand so etwas einfach nicht richtig, das war eindeutig ein Fall von *down*, wie Mam sagen würde.

»Komm, wir gehen jetzt besser«, meinte Polly, schlüpfte durch den Zaun und schob Wilma vor sich her.

Sie wollte ihre Schwester so schnell es ging bei Mam oder Tara parken, damit sie selbst zu Smoky zurückkonnte.

Auf halbem Weg zum Haus kam ihnen Pap entgegen. Er hatte offensichtlich alles gesehen.

»Wilma!« Thomas Winnfeld blickte seine kleine Tochter ernst an. »Du darfst die Tiere nicht so erschrecken.«

Wilma verzog das Gesicht. »Will aber Pony«, jammerte sie.

»Du kannst vielleicht ein eigenes Pony haben, wenn du größer bist«, erklärte Pap. »Möchtest du eine Runde auf Billy reiten? Mit Polly ist heute nichts anzufangen, die will nur bei Smoky sein. Du, Polly«, wandte er sich an seine große Tochter, »über Smoky müssen wir nachher noch mal reden.«

»Kein Problem, ich will sie jetzt eh putzen!« Polly war in Gedanken schon längst wieder bei ihrer Stute im Paddock. Sie würde jetzt erst mal den Hufkratzer von Tara und die anderen Putzsachen holen und Smoky in Ruhe sauber machen. Danach würde sie Pap nach Smokys Sattel und Zaumzeug fragen und ihr Pony zum ersten Mal reiten. Ein wohliger Schauer jagte über Pollys Rücken und sie musste breit grinsen. Ihr Pony. Sie hatte wirklich ein eigenes Pony!



In der Sattelkammer, wo auch das Putzzeug aufbewahrt wurde, schmiss Polly den Glitzerhufkratzer von Tara in ihre Putzkiste zu Kardätsche, Striegel, Mähnenkamm und all den anderen Dingen, die sie sich im letzten halben Jahr von ihrem Taschengeld, der Zeugnisbelohnung und einem Geldschein von Elisabeth II. (so feierte die ihren eigenen Geburtstag) gekauft hatte. Den Putzkasten selbst hatten Mam und Pap zum Umzug spendiert. Tom hatte einen lilafarbenen, den er erst einmal benutzt hatte, Taras war rosa und sehr ordentlich eingeräumt und Wilmas hellgrün. Bis auf einen Plastikhufkratzer aus einer Pferdezeitschrift war er noch leer, aber Wilma schlepppte ihn trotzdem täglich zu Billy the Kid. Auf ihren knallroten Kasten hatte Polly mit Lackstift ihren Lieblingsspruch geschrieben: *Das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde.* Für sie und Smoky lag das jetzt zum Greifen nah!

Mit dem Putzkasten unter dem Arm scannte Polly die Wand mit den Sätteln und Trensen ab. Neben jedem Haken hing ein Namensschild: Ponderosa, Feechen, Prinz, Cookie ... Ob Pap Smokys Sachen schon irgendwo untergebracht hatte? Neben dem Westernsattel seines Isländers Móri, auf dem wie so oft der schwarz-weiße Kater Feder lag und döste, waren noch ein paar Haken

frei. Aber nirgends las Polly den Namen ihrer Stute.

»Paa-paa?«, brüllte sie nach draußen.

Mit einem Maunzen schoss die rote Tigerkatze Wolke unter einer Bank hervor. In den Bäumen zwitscherten ein paar Vögel und im Haus lief laut Taras Musik. Aus der Reithalle hörte Polly Hufgetrappel.

Sie schlüpfte durch die Tür. Drinnen führte Pap Billy the Kid im Kreis. Das schwarze Mini-Shettie reichte ihm gerade einmal bis zum Oberschenkel, aber Wilma war das egal. Sie saß auf dem Zwerg, als wäre sie die Königin von England, und strahlte von einem Ohr zum anderen.



Pap ließ Polly warten, bis Wilma und Billy eine Pause machten. Wenn sie ihren Eltern nicht so fest versprochen hätte, mit einem eigenen Pony nicht mehr so dickköpfig zu sein, hätte Polly wahrscheinlich Billys Zügel gegriffen und Wilma zum Anhalten gezwungen. Doch endlich führte Pap das Shettie zum Ausgang.

»Wo sind Smokys Sattel und Trense?«, fragte Polly.
»Gibst du sie mir, ich will sie doch reiten!«

Herr Winnfeld half Wilma beim Absteigen und drückte ihr Billys Zügel in die Hand. »Führst du Billy bitte in die Box, Kleine?«, fragte er. Wilma nickte ernst und ging mit dem winzigen Pony über den Hof davon.

»Wegen Smoky wollte ich sowieso mit dir sprechen«, sagte Pollys Vater nun.

»Ja, richtig. Geht das auch später? Jetzt will ich sie putzen und endlich losreiten, Pap!«

Herr Winnfeld legte einen Arm um Polly und lenkte sie zu Smokys Paddock. »Um das Reiten geht es ja. Smoky hat nämlich keinen Sattel und keine Trense.«

Polly fühlte ein dumpfes Kribbeln in ihrem Bauch. »Och, Menno. Heißt das, wir müssen erst in die Stadt und einen kaufen? Das dauert ja noch ewig! Oder können wir einen von den anderen Ponys nehmen?« Die Stadt war zwar nicht weit weg, aber normalerweise fuhren

die Winnfelds nur einmal in der Woche zum Einkaufen dorthin. Und das war ausgerechnet gestern gewesen, da hatten sie Vorräte für Pollys Geburtstagsparty besorgt.

Polly und ihr Vater waren am Paddock angekommen. Selig betrachtete sie ihr Pony, ihr eigenes Pony.

»Smoky!«, rief Polly leise und das Pony antwortete mit einem Schnauben. Es schien ihre Stimme bereits zu kennen und machte ein paar Schritte auf sie zu. Auch von Herrn Winnfeld ließ sich die Stute streicheln. Alle Pferde vertrauten ihrem Pap blind, darauf war Polly mächtig stolz.

»Pass auf, Polly«, wandte sich Herr Winnfeld wieder an seine Tochter. »Wir kaufen keinen Sattel für Smoky. Sie ist nämlich kein gewöhnliches Pony.«

»Natürlich nicht! Sie ist was ganz Besonderes«, sagte Polly glücklich und ließ ihre Hand über das kuschelwarme Fell unter Smokys Mähne gleiten.

»Und zwar viel mehr als du denkst, Polly.« Herr Winnfeld sah jetzt nicht mehr das Pony, sondern seine Tochter an. »Smoky ist von einer Reitlehrerin eingeritten worden, die auf Natural Horsemanship spezialisiert ist. Erst mal müsst ihr euch richtig gut kennenlernen, Smoky und du, zum Beispiel durch Übungen am Führstrick. Und wenn du irgendwann auf ihr reitest,



dann stets ohne Sattel und Trense. Ich wünschte, alle Ponys auf der Ranch wären so! Ist das nicht unglaublich cool, Polly?«, fragte er mit einem glücklichen Grinsen.

Polly starrte ihren Vater an. In ihrem Kopf fing ihr lebenslanger, sehnsgütig erwarteter, riesengroßer, absolut himmlischer Rosarote-Wolke-Traum plötzlich an sich zu verzerren, sich aufzublasen und schließlich mit einem lauten Knall zu zerplatzen. Nein, sie fand das überhaupt nicht cool! In ihrem Traum hatte sie im Sattel gesessen, sie war in der Reithalle geritten und hatte später in weißen Reithosen und einem schicken Jackett an Turnieren teilgenommen! Natural Horses, Übungen mit Führstrick und alles ohne Sattel ... So hatte Polly sich das gar nicht vorgestellt.



Als Pap ging, hängte Polly ihren Oberkörper über den Zaun zum Paddock und starnte ihre Stute an. Das rauchschwarze Fell, die großen dunklen Augen, all das war traumhaft und genau richtig. Aber was sollte sie mit einem Pony, das sie nicht reiten konnte?

Polly musste sich eingestehen, dass sie ein wenig Angst hatte. Sie war in den letzten 115 Tagen zwar beinahe jeden Tag geritten, aber tief in ihrem Inneren fühlte sie sich noch wie eine Anfängerin. Auf Sattel und Trense zu verzichten, das konnte sie sich einfach nicht vorstellen!

»Oh, Smoky!« Polly musste abgrundtief seufzen. Das Pony schnaubte.

»Oh, Smoky«, sagte sie noch einmal und seufzte wieder. Etwas anderes fiel ihr einfach nicht ein.



Nachmittags wurde es auf der Hufeisenranch immer ziemlich trüblich. Jetzt in den Sommerferien erst recht: neben den normalen Reitstunden fanden auch Ferienkurse statt. Wann immer ein Platz frei war, machte Polly dabei mit.

»Happy Birthday, Polly!«, sagte Chris, die Reitlehrerin, als sie aus ihrem kleinen grünen Auto stieg. Sie war groß und dünn, mit langen braunen Haaren und einem breiten Gesicht. Sie drückte Polly an sich und der schlug eine scharfe Duftwolke entgegen.

Polly hielt sich die Nase zu. »Hast du eine neue Kaugummisorte?«, fragte sie. Chris war auf der ganzen Ranch bekannt dafür, dass sie fast immer etwas kaute.

Chris grinste. »Scharf erschnuppert, Süße«, sagte sie. Sie schmatzte immer ein wenig beim Reden »Sie heißt Chili-Superscharf. Willst du probieren?«

»Nein, danke!« Angeekelt verzog Polly das Gesicht.

Chris wickelte trotzdem ein neues Kaugummi aus und schob es sich in den Mund. Dann band sie ihre Haare zusammen und zog Polly, einen Arm um ihre Schultern gelegt, auf den Hof. »Komm schon, Pollygirl«, sagte sie. »Zeig mir mal deinen schwarzen Ponytraum. Ich habe deinem Vater geholfen, Smoky auszusuchen. Sie ist genauso toll wie du!«

Polly grinste. Vom ewigen Kaugummikauen abgesehen war Chris wirklich super und eine tolle Reitlehrerin war sie sowieso.

Auf dem Hof warteten schon die Reitschüler, die von Chris wissen wollten, welches Pony sie heute reiten durften. Zuerst aber führte Polly alle zum Paddock und zeigte ihnen Smoky.

»Oh, wie süß!«, rief eine Blonde namens Lena.

»Ist die hübsch«, meinte Anna mit den vielen Sommersprossen und ihre beste Freundin Pia nickte wild.

»Smoky, Smoky!« Das war Wilma. Die trieb sich also schon wieder bei den Ponys herum! Polly drängte sich nach vorne und hielt ihre Schwester vorsichtshalber fest.

»Komm her, Smoky«, lockte sie.

»Ähm, darf ich sie auch mal streicheln?«, fragte ein Mädchen hinter ihr. Es war Lolli, eine Schwarzhaarige, die erst seit Kurzem zum Reiten kam.

»Okay«, sagte Polly.

Langsam strich Lolli über Smokys rauchschwarzes Fell. »Die ist ja lieb«, hauchte sie.



Polly spürte plötzlich wieder das warme Gefühl ihres Rosarote-Wolke-Traums in sich aufsteigen. Doch Chris schüttete einen Eimer kaltes Wasser darauf.

»Smoky wird nicht mit Sattel und Zaumzeug geritten, wie ihr das kennt«, erklärte sie den Reitschülern.

»Häh?«, machte Lolli und drückte damit genau das aus, was Polly fühlte. »Warum?«

»Dieser Umgang mit Pferden nennt sich ...«, begann Chris eine Erklärung.

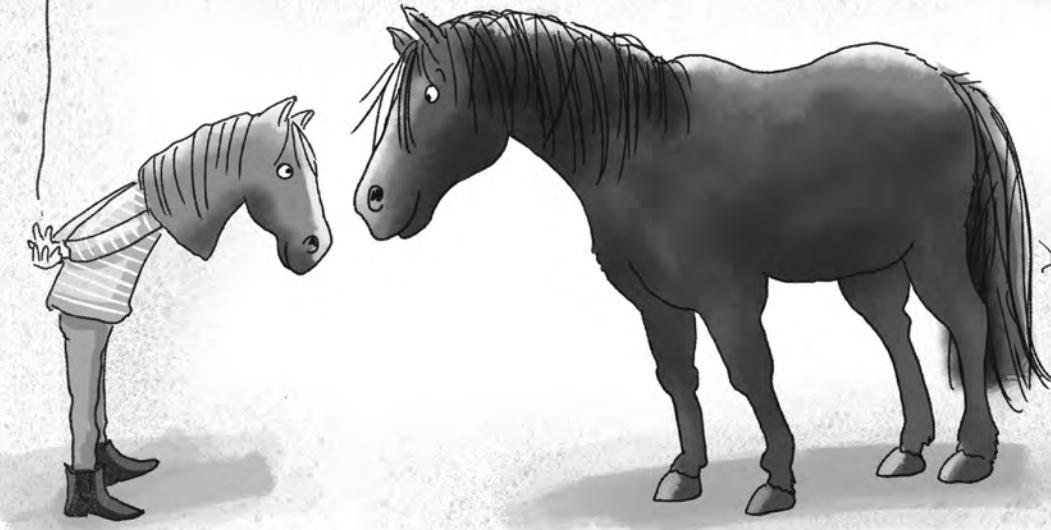
»Natur-Horseman-Schiet«, flüsterte Polly und hörte Chris gar nicht mehr zu. Die war ja wohl voll auf Paps Seite, wie es schien.

»Was hast du da gesagt, Polly?«, fragte jemand hinter ihr. Sie wurde rot. Es war Karla. Sie war eine der besten Reiterinnen auf der Ranch, hatte schon Schleifen bei echten Turnieren gewonnen und eine Reiterprüfung abgelegt. Damit war sie natürlich viel zu gut für die Anfängergruppe, aber sie kam jeden Tag und machte bei allen Reitstunden mit. Polly konnte nur vermuten, dass ihre Eltern ziemlich reich waren. Auch Karlas Aussehen passte dazu: Sie trug meist Markenklamotten, echte Lederstiefel und schicke weiße Reithosen und sie schminkte sich die Augen tiefschwarz, obwohl sie erst zwölf war. Karla nahm das Reiten ziemlich ernst und

bestimmt würde sie Polly gleich zur Schnecke machen, weil sie Chris nicht zuhörte. Doch unerklärlicherweise lächelte Karla Polly an, wurde aber schnell wieder ernst.

»Ohne Sattel und Zaumzeug würde ich mich nie auf ein Pferd setzen«, sagte Karla. Sie sprach wie immer mit ruhiger Stimme, irgendwie vornehm. »Dieses Natur-Reiten, das ist doch gar kein richtiges Reiten.«

Polly starrte Karla mit offenem Mund an. Endlich verstand sie jemand! Polly brauchte ein *richtiges* Pony, das man ganz normal reiten konnte! Und Polly wäre nicht Polly, wenn sie nicht auch bekommen würde, was sie sich in den Kopf gesetzt hatte.



Natural Horsemanship

Diese Art, mit Ponys und Pferden umzugehen, kommt aus den USA. Man spricht es „nätschral horsmänschipp“ und man könnte es ungefähr übersetzen mit „natürlicher Umgang mit Pferden“.

Sei ein Pferd

Als Natural Horseman ist der Mensch kein Mensch – sondern ein Pferd. Kein Witz! Man verhält sich so, wie Pferde selbst in der Herde miteinander umgehen. Dabei ist besonders die Körpersprache wichtig (Armbewegungen, Haltung), aber auch die Stimme.

Mehr als Reiten

Zum Natural Horsemanship ist neben Reiten etwas anderes sehr wichtig: die Bodenarbeit mit oder ohne Führstrick. Das bedeutet, dass der

Mensch, ohne zu reiten, mit seinem tierischen Liebling Übungen und Spiele macht. Dabei lernen sich Pony und Reiter besonders gut kennen. Beim Reiten selbst sind die Zügel viel weniger wichtig, als wir es gewöhnt sind. Viele Reiter, die Natural Horsemanship betreiben, reiten ohne Gebiss.

Wie die Stute mit dem Fohlen

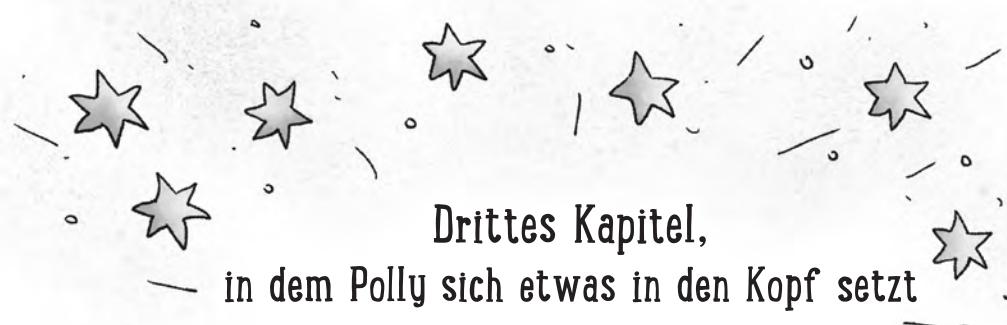
Mensch und Pony üben, so ähnlich miteinander umzugehen wie Pferdemutter und Fohlen es tun. Zum Beispiel pikst der Reiter das Pony sanft, damit es lernt, auszuweichen. Oder er erschreckt es, damit es übt, ruhig zu bleiben.

All das passiert aber nicht einfach so, sondern nach festen Regeln und mit einem Ziel: Vertrauen und Freundschaft zwischen Pony und Mensch zu stärken!



Pollys Tipp

Am Anfang übt man an einem langen Führstrick. Er sollte etwa 2,5 Meter lang sein. Ziehe Handschuhe an, denn wenn dein Pferd bei einer neuen Übung scheut, kann der Strick durch die Hand gezogen werden. Und das tut ohne Handschuhe richtig weh!



Drittes Kapitel,

in dem Polly sich etwas in den Kopf setzt

Chris erinnerte die Reitschüler daran, dass es jetzt Zeit für ihre Stunde war.

»Endlich«, sagte Karla und lief als Erste zum Stall. Pia, Anna und Lena rannten hinterher.

»Du gehst jetzt rein, Wilma.« Polly gab ihrer kleinen Schwester einen Schubs Richtung Haus und folgte den anderen.

Chris zog Joshua, einen der wenigen Jungen auf der Ranch, mit und Lolli lief nebenher.

»Mmh, du, Chris, darf ich heute Django reiten?«, fragte sie.

Chris antwortete erst, als alle Reitschüler vor der Sattelkammer zusammenstanden.

»Aufgepasst!«, sagte sie, wie immer kauend. »Ich verteile die Ponys. Karla ist heute mit Django dran.«

»Oooch«, machte Lolli. Karla verschwand schon in der Sattelkammer, um Djangos Putzkasten zu holen.

»Tut mir leid«, wandte Chris sich an Lolli. »Ich weiß, wie sehr du Django magst. Aber er ist der beste Springer

und Karla soll mit ihm für das Prärierennen trainieren.«

In ein paar Wochen würde auf der Ranch ein großes Fest stattfinden, die Hufeisenfiesta. Neben Stallführungen, einer Show der Voltigiergruppe und einer Tombola planten Mam und Pap das Prärierennen, eine Mischung aus Querfeldeinritt und Springprüfung.

»Mmh ...«, machte Lolli. »Und ich?«

»Du kriegst Cookie.«

»Ein Lolli und ein Keks? Das passt ja ...«, konnte Polly sich nicht verkneifen. Karla, die den Spruch auf dem Weg von der Sattelkammer zum Stall gehört hatte, lächelte sie an und Polly grinste zurück.

Chris hatte längst mit der Verteilung der Ponys weitgemacht. Polly hörte gerade noch, wie sie »Polly auf Feechen« sagte.

»Alles klar?«, fragte Chris in die Runde.

Alle nickten, auch Polly. Man widersprach Chris einfach nicht, in der Reitstunde war sie der Chef. Also holte Polly ihr Putzzeug.

»Hallo, Süße!«, begrüßte Polly wenige Minuten später die Schimmelstute Feechen. Sie klickte den Strick ins Halfter und führte das Pony in den Hof. »Wir reiten heute zusammen, Fee, das wird bestimmt schön.«

Feechen war schon etwas älter und immer ganz ruhig.

Polly putzte Feechen, kratzte ihre Hufe aus und legte ihr Sattel und Trense an. Aber ihre Gedanken wanderten immer wieder zu Smoky. Wenn sie nur mit Sattel auf ihr reiten könnte! Polly seufzte tief.

Neben ihr seufzte es zurück.

Sie zuckte zusammen. Sie war so vertieft gewesen, dass sie gar nicht darauf geachtet hatte, was um sie herum geschah. Nun sah sie, dass Lolli direkt neben ihr den Schecken Cookie angebunden hatte und ebenfalls nicht besonders glücklich aussah.

»Ist was?«, fragte Polly.

»Mmh«, machte Lolli. Sie schwieg einen Moment. »Naja«, begann sie wieder und Polly fragte sich, ob Lolli heute auch noch mal ein paar richtige Worte von sich geben würde.

»Nun sag schon!«, verlangte sie etwas ungeduldiger, als sie eigentlich vorgehabt hatte.

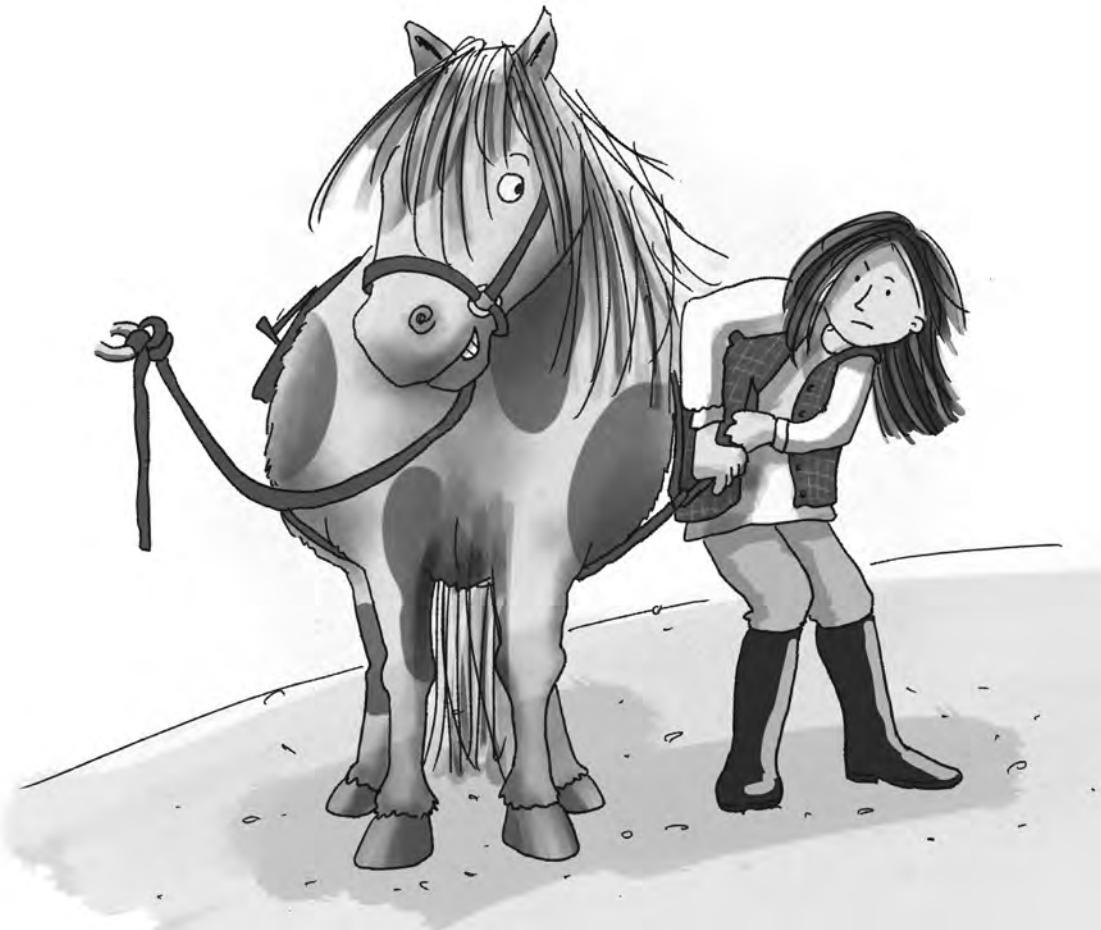
»Ich würde einfach viel lieber Django reiten!«, erklärte Lolli endlich, griff in die Tasche ihres Kapuzenpullis, auf dem lauter grüne Schmetterlinge flatterten, und holte eine Lakritzschncke hervor.

»Cookie ist doch süß«, meinte Polly.

»Aber Django *liebe* ich!«, meinte Lolli ernst. Sie

klemmte sich die Lakritzschncke zwischen die Zähne und legte Cookie vorsichtig seinen Sattel auf. »Verstehst du das nicht? Du liebst Smoky doch bestimmt auch am meisten, oder?«

Während sie sprach, zerrte Lolli am Sattelgurt. Immer wieder blies Cookie seinen Bauch auf, sodass Lolli den Gurt gerade mal ins erste Loch bekam. Den Sattel festzuziehen war völlig unmöglich.



»Grrr!«, schimpfte Lolli. »Ich krieg ... den ... nicht ... fest!«

Das hatte Chris gehört, die gerade Feechens Sattel und Zaumzeug überprüfte. Einen Moment sah sie dabei zu, wie Lolli sich mit dem Sattelgurt abmühte.

»Cookie, du alter Gauner!« Chris wartete kurz und genau in dem Moment, als Cookie ausatmete, zog sie den Sattelgurt fest. »Cookie kann nicht ewig die Luft anhalten, Lolli, also warte, bis er ausatmet. Und zur Not können wir den Gurt auch auf dem Weg in die Reithalle festziehen. Gleichzeitig gehen und sich aufpusten, das schafft selbst Cookie nicht.«

Damit ging die Reitlehrerin weiter zu Pia und Ponderosa.

»Ooh, Chris kriegt alles hin, oder?«, fragte Lolli mit großen Augen. »Sogar wenn ein Pony absolut keinen Sattel haben will, so wie Cookie.«

»Sogar wenn ein Pony keinen Sattel haben will«, wiederholte Polly langsam. Sie spürte, wie sich in ihrem Kopf ein Plan formte. Sie nahm Feechens Zügel und führte das Pony zur Reithalle, denn Chris hatte die Reitschüler soeben zusammengerufen. Je eher die Reitstunde zu Ende war, umso eher konnte Polly ihr Vorhaben in die Tat umsetzen.



Nach einer Stunde Arbeit in der Reithalle war Polly ziemlich erschöpft – Feechen war manchmal ein bisschen zu entspannt und Polly hatte ganz müde Waden vom vielen Treiben. Immerhin musste sie das Pony nicht absatteln oder putzen, denn Feechen wurde noch für eine weitere Reitstunde gebraucht. Im Hof warteten schon die Fortgeschrittenen, die heute mit Chris in die Prärie reiten wollten.

»Polly!« Das war Mams Stimme. Mit wehenden Haaren kam sie durch den Rosenbogen aus dem Garten der Familie, Hobbit dicht auf den Fersen. »Kommst du jetzt rein, Schatz?«, fragte sie und gab Polly einen Kuss auf die Haare. »Onkel Jochen und Tante Kerstin sind gekommen, sie warten schon auf dich und der Kuchen auch.«

Mist, das Geburtstagskaffee trinken! Das hatte Polly ganz vergessen.

»Ich wollte aber zu Smoky, Mam«, sagte sie und kraulte Hobbit den Kopf.

»Und deine Gäste?«

»Die hast *du* doch eingeladen. Bitte Mam, nur noch ein bisschen!«, bettelte Polly.

Frau Winnfeld schüttelte lächelnd den Kopf. »Ich sehe schon, dich haben wir auch an die Ponys verloren,



genau wie deinen Vater und Tara. Komm aber bitte spätestens in einer halben Stunde rein, ja? Und wenn du Wilma triffst, schick sie sofort ins Haus, ich habe sie seit dem Mittagessen nicht mehr gesehen.«

»Danke, Mam!« Polly umarmte ihre Mutter. Die klopfte sich ein paar unsichtbare Ponyhaare von der Bluse und kontrollierte den Sitz ihrer Haare. Polly fand manchmal, vom Aussehen her hätte ihre Mam genau wie Elisabeth II. besser in einen englischen Palast als auf eine Ponyranch gepasst. Aber das täuschte, die beiden waren sehr tierlieb und mochten das Ranchleben genau so sehr wie der Rest der Familie.

Polly rannte zum Paddock, wo Smoky gerade an der Tränke stand. Erst als sie über das Gatter geklettert und zu ihrer Stute gegangen war, sah Polly, dass hinter dem steinernen Wassertrog eine kleine Gestalt hockte.

»Wilma!« Polly flüsterte, um Smoky nicht zu erschrecken, aber sie hätte lieber laut geschimpft. »Wie oft noch? Du darfst nicht allein zu den Ponys!«

Pollys Schwester sprang auf. »Smoky so lieb!«, rief sie voll Begeisterung. Das Pony schnaubte überrascht, war aber sonst nicht aus der Ruhe zu bringen. »Smoky, Smoky!«, kiekste Wilma weiter.

»Geh jetzt ins Haus, Wilma. Mam sucht dich«, sagte



Polly streng. »Los, mach schon, sonst darfst du nie wieder zu Smoky!«

Das wirkte. Wilma lief davon und Polly schaute ihre Stute an. »Smoky, Smoky«, flüsterte sie und legte ihr vorsichtig eine Hand auf die Nase. Das fühlte sich himmlisch an und Polly war plötzlich sicher, dass sie und Smoky ganz bald unzertrennliche Freunde sein würden – ganz bald, nach einem kleinen Versuch.

In der Mittagspause hatten Pap und Polly Smokys zukünftige Box mit frischem Stroh ausgestreut. Für ihren Plan brauchte Polly die Ruhe des Stalls, deshalb holte sie aus der Sattelkammer ein Halfter, legte es Smoky an und führte sie in die Box.

Unterwegs sah Polly sich immer wieder um, ob jemand sie beobachtete. Sie war nicht ganz sicher, ob Pap mit ihrem Plan einverstanden wäre. Versuchen wollte sie es trotzdem.

Smoky war schließlich ihr eigenes Pony und sie konnte mit ihr tun, was sie wollte.



Ganz ruhig folgte Smoky Polly in die unbekannte Box. »Hier ist deine Tränke, Süße«, erzählte die. »Und da dein Salzleckstein. Ein Heunetz fehlt noch, das hole ich später, versprochen.«

Smoky zupfte ein paar Strohhalme vom Boden, aber sie schien nicht übermäßig hungrig zu sein. Polly kraulte das weiche Fell am Bauch ihrer Stute. Die ließ ganz entspannt den Kopf sinken und hob einen Hinterhuf.

»Jetzt kommt Teil zwei meines Plans«, flüsterte Polly. »Ich komme gleich wieder, Süße.«

Sie lief in die Sattelkammer, verscheuchte Feder aus Toms Putzkasten und betrachtete die vielen Sättel. Manche Haken waren leer, denn die Ponys machten ja ihre Reitstundenarbeit in der Prärie. Doch der Sattel von Prinz, einem Fuchswallach, hing an seinem Platz und Polly fand, dass er ungefähr die richtige Größe hatte. Sie spähte durch die Hoftür nach draußen, ob dort auch niemand herumlief – vor allem nicht Pap! Aber nur Lolli kam aus dem Saloon und Tom schloss gerade sein Fahrrad auf, wahrscheinlich flüchtete er vor Onkel Jochens Fußballwitzeln zu seinem besten Freund Flo.

Polly ging mit dem Sattel die Stallgasse entlang und war nur noch drei Türen von Smoky entfernt, als sich vor ihr eine Boxentür öffnete.

»Bis morgen, Django«, sagte Karla im Hinausgehen. Sorgfältig schloss sie die Boxentür. Dann sah sie Polly an und warf einen Blick auf den Sattel.

»Was machst du denn mit Prinz?«, fragte sie.

Polly biss sich auf die Lippen. »Nichts. Also doch, ich reite ihn natürlich!«

»Aber seine Box ist dahinten«, sagte Karla mit ihrer ruhigen Stimme und zeigte hinter Polly. »Und dein Vater hat ihn nach der Reitstunde auf die Koppel gebracht.«

Oh Mann, Karla entging wirklich gar nichts! »Der Sattel ist für Smoky«, gab Polly zu. »Weil sie doch keinen eigenen hat. Aber du hast ja selbst gesagt, ohne Sattel und Zaumzeug ist es kein richtiges Reiten ...«

»Und was sagen dein Vater und Chris dazu?«

Polly merkte, wie sie rot wurde. »Die wissen es nicht. Bitte, Karla, verrat mich nicht!«

Karla schwieg, als müsste sie darüber nachdenken. Sie sah nach unten und ihre



Haare rutschten wie ein Vorhang vor ihr Gesicht. Dann blickte sie auf und lächelte.

»Das ist echt mutig von dir, Polly«, sagte sie. »Ein Pony ist zum Reiten mit Sattel und Zaumzeug da. Smoky wird sich schon daran gewöhnen.«

»Das glaube ich auch!«, meinte Polly, begeistert, dass Karla auf ihrer Seite war. »Ich werde es jetzt gleich versuchen. Willst du zugucken?«

Mit einem Ruck zog Karla den Reißverschluss ihrer Reitweste ganz nach oben. »Nein, danke, ich muss jetzt los. Wir können ja mal zusammen ausreiten.«

Polly sah zu, wie Karla, die Goldglanzhaare auf der dunklen Reitweste hin- und herschwingend, den Stall verließ. Sie sah sich schon mit Smoky durch die Prärie galoppieren, direkt neben Karla und Django. Voller Vorfreude betrat sie die Box ihres Ponys.

Neugierig beschnupperte Smoky den Sattel. Als sie merkte, dass man ihn nicht essen konnte, ließ sie den Kopf sinken und entspannte sich. Darauf hatte Polly gewartet. Sie trat neben ihr Pony und ließ den Sattel auf seinen Rücken gleiten. Die Stute hob ruckartig den Kopf und riss mit einem Schnaufen die Augen auf.

Einen Moment geschah gar nichts weiter. Polly wollte sich schon freuen, doch da wurde Smoky anscheinend

klar, dass das fremde Ding auf ihrem Rücken nicht von selbst wieder verschwand. Sie stolperte rückwärts und stieß mit einem Rums gegen die Boxenwand. Der lose Sattelgurt rutschte von der Sitzfläche und die Schnalle schlug hart gegen Smokys Beine. Die Stute bäumte sich auf und ließ ein schrilles Wiehern ertönen.





Gürtel für dein Putzzeug

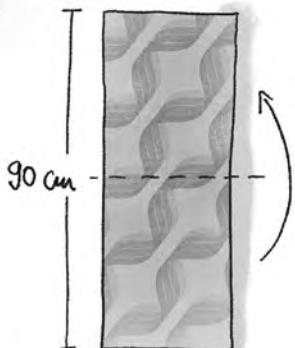
Schnall dir beim Putzen einen coolen selbstgemachten Gürtel mit Taschen und Laschen um. Darin stecken die wichtigsten Putzzeuge immer griffbereit! So einen hat außer dir garantiert keiner.

Besorgen

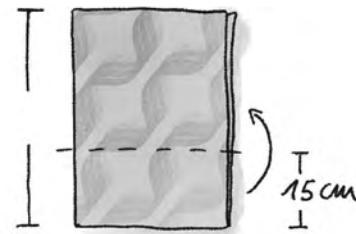
Wachstuch mit Lieblingsmuster (30×90 cm)
Gummiband (35×2 cm)
Maßband und Stecknadeln
Nähmaschine oder Nähnadel, Nähgarn, Gürtel

Falten

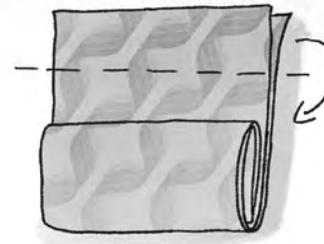
Lege das Wachstuch vor dich hin: Die Rückseite schaut zu dir und die langen Seiten verlaufen von oben nach unten. Halte Stecknadeln bereit, um alle Knicke festzustecken.



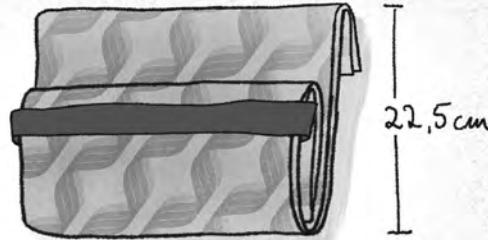
1. Falte die untere Hälfte nach oben. Jetzt siehst du das Muster!



2. Falte die unteren 15 cm nach vorne.



3. Falte die oberen 7,5 cm nach hinten.



4. Lege das Band wie auf der Zeichnung auf die Tasche. Klemme die Enden links und rechts zwischen den Lagen ein.

Nähen

1. Nun näbst du überall dort entlang, wo im Bild gestrichelte Linien sind. Wenn du mit der Hand näbst, mache alle Nähte doppelt (also hin und zurück), damit sie gut halten.



2. Schiebe den Gürtel durch den oberen Schlauch und räume dein Putzzeug ein!

Pollys Tipp

Ich verliere dauernd meinen Hufkratzer! An den neuen von Tara knote ich eine Schnur und die befestige ich am Putzgürtel. So kann er nicht mehr verschwinden!